STAATLICHE NATURSCHUTZVERWALTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Naturschutzgebiet Köpfertal

Attraktives Tal am Stadtrand

Das Naturschutzgebiet „Köpfertal" wurde 1985 vom Regierungspräsidium Stuttgart verordnet. Mit einer Fläche von über 32 ha umfaßt es das Tal des Köpferbaches im Osten der Stadt Heilbronn. Eingebettet in ein großes Landschaftsschutzgebiet stellt es ein Bindeglied zwischen den städtischen Grünzügen und ökologisch wertvollen Flächen der Umgebung dar: einerseits für die ruhige Erholung, andererseits für den Schutz naturnaher Lebensräume mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt.
Im unteren Köpfertal wechseln sich Wiesen, Feuchtgebiete und Wald ab, der Oberlauf des Köpferbaches liegt ausschließlich im Wald. Dem "dunklen Thal" im Köpfer widmete Ludwig Uhland 1811 ein Gedicht.

Herausgeber:
Bezirksstelle für Naturschutz u. Landschaftspflege Stuttgart, Ruppmannstraße 21, 70565 Stuttgart

Texte:
Harald Buchmann und Dr. Jürgen Schedler, BNL Stuttgart; Jürgen Trautner, Arbeitsgruppe für Tierökologie und Planung, Filderstadt

Unterstützt durch:
Stiftung
Landesbank Baden-Württemberg
LB≡BW

Abbildungen:
BNL-Archiv, Hermann, Nill, Stadtarchiv Heilbronn, Schiller-Nationalmuseum Deutsches Literaturarchiv Marbach, Stiftung Weimarer Klassik (GSA 10-01/163) Weimar, Trautner, Württembergische Landesbibliothek; Illustrationen: Sybille Hauck

Gestaltung und Umsetzung:
Geigenmüller & Buchweitz, Filderstadt

2. Auflage, September 2001

Heilbronn und sein Wasser

Heilbronn hat eine besondere Beziehung zum Lebenselement Wasser. Der Neckar, in dessen Nähe die Stadt einst lag und der sie nun durchfließt, trug entscheidend zu ihrem wirtschaftlichen Aufstieg bei: Bereits früh war Heilbronn mit seinem Hafen ein wichtiges Handelszentrum. Und auch der Name der Stadt hat mit dem Wasser zu tun. Erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 741 wird eine Siedlung „Helibrunna" (von: heiliger Brunnen), damals fränkischer Königshof, erwähnt.
Gerade die wirtschaftliche Entwicklung, verbunden mit einer erheblichen Ausdehnung Heilbronns, hat aber auch dazu geführt, daß viele Gewässer im Stadtbereich ihre ökologischen Qualitäten verloren haben oder sogar ganz von den Karten verschwunden sind.

Von bewaldeten Bergen

Je genauer man die bisherige Entwicklung in Heilbronn betrachtet, umso bedeutsamer stellen sich die heute noch naturnahen Gewässer dar. So auch der Köpferbach mit seinem Tal im Osten der Stadt. Hier entspringt der Bach in den bewaldeten Ausläufern des Keuperberglandes an der Schichtgrenze zwischen den Unteren Bunten Mergeln und dem Schilfsandstein. Rund 100 Höhenmeter arbeitet er sich dann durch Schilfsandstein und Schichten des Gipskeupers nach unten, bis er nach 4 Kilometern die heutige Jägerhausstraße erreicht und in die städtischen Anlagen um Trappensee und Pfühlpark eintritt. Unterwegs speisen ihn noch einige Quellen.
Der Köpferbach ist kein stilles Gewässer. Zwar kann man ihn nicht mit einem rauschenden Bergbach vergleichen, doch murmelt und plätschert er in vielen Abschnitten: Ein so anderes Empfinden als die Geräuschkulisse in der nahen Stadt.

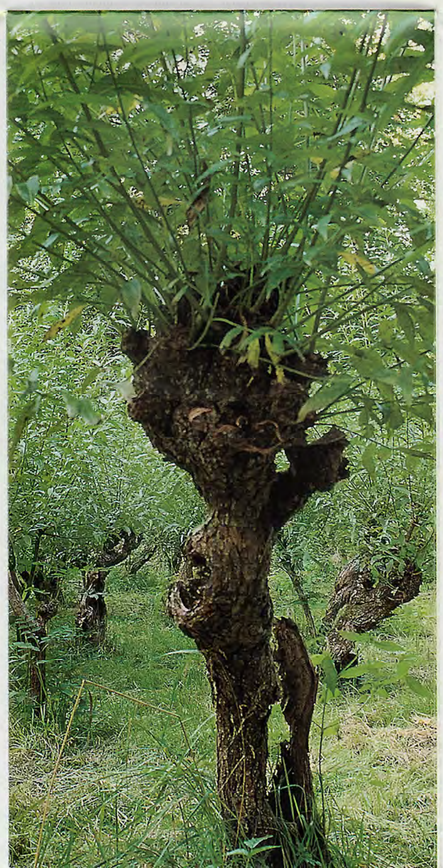
Der Bach im natürlichen Bett

Trotz seiner Naturnähe im Oberlauf findet man entlang des Baches viel Auffälliges, was auf Aktivitäten des Menschen hinweist: die Anlagen um den Köpferbrunnen, Reste von Bachverbau, einen alten - aus dem 16. Jahrhundert stammenden - Querdamm, Teichanlagen und den Köpferstausee.
Aber auch natürliche Besonderheiten fallen ins Auge: In erster Linie die Steinkohlenklinge, die ihren Namen nicht von ungefähr hat. Hier hat sich der Bach eine teilweise über 20 Meter tiefe Schlucht mit steilen Wänden durch den Schilfsandstein gegraben. Stellenweise sind im Gestein fossile Pflanzenreste als sogenannte „Kohleschmitze" enthalten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ließ der Rat der Stadt dort graben, da man größere Steinkohlevorkommen vermutete. Wie an anderen Stellen im Land aber ohne Erfolg, nur der Name erinnert noch daran.
Mehr als drei Viertel des Naturschutzgebietes liegen im Wald. Die Bestände sind reich an Eichen, Hainbuchen und anderen Laubbaum-Arten. Entlang des Baches sind Traubenkirsche und Esche stark vertreten. Zu drei weiteren Baumarten im folgenden mehr.

Kopfweiden in Reih und Glied

Köpfen im Tal

Daß das Köpfen im Köpfertal Tradition hat, ist keine gruselige oder blutige Wahrheit. Zwar gab es offenbar auch eine Hinrichtung (davon später), doch bezieht sich das hiesige traditionelle Köpfen nur auf Weiden, genauer Kopfweiden. Deren Ruten benötigte man nämlich vor allem in den nahe gelegenen Weinbergen zum Binden der Reben. Deshalb schnitt man sie regelmäßig im Abstand weniger Jahre, wodurch ihre charakteristische Form entstand. Kopfweiden sind also keine eigene Baumart, sondern Ergebnis einer entsprechenden Nutzung oder Pflege an einzelnen Baum-Individuen.
Was da im Köpfertal als Kopfweiden steht, sind meist Rot- und Bruchweiden. Aber auch Silberweiden finden sich hier: Eine Baumart der größeren Flüsse und ihrer Auen, die den Bezug zum nahen Neckar verdeutlicht. Ihren Namen hat die Silberweide übrigens von der silbrig-glänzenden Behaarung ihrer schmalen Blätter. Sie blüht sehr früh im Jahr. Dadurch stellen ihre Blüten wichtige Nektar- und Pollenspender für Wildbienen dar, die zu dieser Zeit nur wenig andere Nahrungsquellen finden.



Bruchwald im Köpfertal

Die rauhe Else

Den Menschen war sie früher eher unheimlich, weil sie entlang der Bäche, in Sumpf und Moor wächst: die Schwarzerle. Erlenfrauen, Else oder Arle genannt, sollen in diesem Baum gehaust und gelegentlich verirrte Wanderer in die Tiefe gezogen haben.
Doch keine Bange. Im Köpfertal begleitet uns die Schwarzerle auf Schritt und Tritt, ohne daß je etwas Nachteiliges über sie bekannt geworden wäre. Sie ist der Charakterbaum des Bruchwaldes - Wald auf sehr nassen Standorten, wo kaum anderen Baumarten ein Aufkommen ermöglicht wird.
Das beeindruckende Wurzelwerk der Schwarzerle zeigt eine Besonderheit: Kleine Knöllchen, in denen Mikro-Pilze mit der Erle in sogenannter Symbiose zusammenleben. Mit ihrer Hilfe kann die Erle an den für sie notwendigen Stickstoff gelangen, den ihr der Boden an den sumpfigen Stellen nicht bietet.
Und noch eine Spezialität weist die Schwarzerle auf. Ihre Samen haben nämlich eine luftgefüllte Zellschicht, die sie gleich einem Rettungsring oben hält, sollten sie ins Wasser fallen. Die Strömung kann sie dann an eine geeignete Stelle zum Keimen bringen. Nicht ungeschickt für einen Baum der Bachränder und Sümpfe!

Vom Weißbaum

Auf die Frage, an was man beim Wort „Ahorn" denkt, kommt die Antwort oft sehr schnell: Ahornsirup nämlich. Mit unserem einheimischen Bergahorn hat der Sirup aber wenig zu tun. Zwar hat man früher auch bei uns aus dem Saft dieser Art Zucker gewonnen, der heute gängige Ahornsirup stammt aber vom kanadischen Zuckerahorn. Verwendung findet dagegen noch das auffallend weiße Holz des Bergahorns, z.B. für Tischlerarbeiten und zum Bau von Musikinstrumenten. Auf seine Holzfarbe geht der alte Volksname „Weißbaum" zurück.
Der Bergahorn ist von seiner Herkunft eine Baumart der Mittelgebirge. Er mag es luftfeucht und ist hier im Köpfertal sicher am richtigen Platz, solange es nicht ins ganz Nasse geht. Als charakteristische Baumart oder als Begleiter ist er in den meisten Waldtypen des Tales vertreten. Ältere Bäume sind an der schuppigen Rinde leicht zu erkennen und auch die Blätter lassen keine Zweifel aufkommen. Für Kinder am lustigsten sind sicher seine Flügelsamen, kleine Hubschrauber, mit denen es aber nur abwärts geht.

Das Wandern ist des Frosches Lust

Schon sehr zeitig im Jahr, meist ab Mitte März, beginnt sich an einigen Stellen am Grund des Köpferbaches etwas zu regen. Unter Steinen oder Falllaub wühlen sich vierbeinige Gestalten heraus, mit großen Glubschaugen, breitem Maul und stumpfer Schnauze: Grasfrösche sind es, die sich nach der Überwinterung aufmachen, um zu ihren Laichplätzen zu wandern. Sie haben sich zwar auch im Winter - vor allem bei milder Witterung - schon im Bach bewegt, doch nun drängt es sie nach draußen.
Grasfrösche sind fleißige Wanderer und kehren jedes Jahr zu ihren angestammten Laichplätzen zurück. Im Köpfertal sind es vor allem Teiche, was-

Grasfrosch-Paar im Laichgewässer

sergefüllte Senken und Bruchwald-Tümpel, die ihnen solche bieten. Die Männchen versuchen schon auf der Wanderung, andere Tiere zu umklammern. „Erwischen" sie eines der größeren Weibchen, dann wird der Rest der Strecke im bequemen Huckepack zurückgelegt. Der Grasfrosch-Laich, den man später an den Gewässern finden kann, ist einfach zu erkennen. Jedes Weibchen legt ihren Laich als Paket ab, das zu einem Gallertballen aufquillt. Jede zukünftige Kaulquappe (sofern nicht schon vorher gefressen) ist darin als dunkler Punkt erkennbar: meist über eintausend pro Laichballen. Daß daraus aber später nicht auch eintausend erwachsene Grasfrösche werden, dafür sorgen zahlreiche Feinde. Zu diesen zählen Molche, Fische, Schwimmkäfer und Libellenlarven, die auch im Köpfertal ungehindert schmausen.
Übrigens geht es bald wieder auf Wanderschaft: Bei den älteren Fröschen nach Paarung und Eiablage, bei den Jungfröschen dann, wenn sie erfolgreich die Verwandlung aus der Kaulquappe geschafft haben. Sie verlassen das Gewässer und leben zunächst an Land. Besonders schätzen sie dabei feuchtere Stellen mit dichtem Bewuchs an Gräsern und Kräutern, zum Beispiel die Wiesen und Staudenfluren im Köpfertal. Hier finden sie auch genügend Nahrung in Form von Käfern, Schnecken oder anderen Beutetieren. Erst im Spätherbst ziehen sich die Frösche wieder in ihre Winterquartiere zurück. Zwar liegen diese bei den meisten im Wasser, doch einige Frösche überwintern auch an Land, darunter besonders junge Tiere. Ob denen das Kaulquappen-Dasein noch zu schrecklich in Erinnerung ist?

3 x Eisvogel

Als Edelstein der Lüfte hat man ihn immer wieder bezeichnet, den orange und blau-schillernd gefärbten Eisvogel. Im Köpfertal wird er gelegentlich beobachtet, obwohl derzeit keine Brut mehr bekannt ist. Nicht weit von hier, am Neckar bei Horkheim, brütet der gewandte Fischjäger dagegen erfolgreich.

Im Köpfertal kommt aber ein Eisvogel nicht allein. Hier gibt es noch einen anderen, den Kleinen Eisvogel nämlich. Und der ist - seinem Namen zum Trotz - gar kein Vogel, sondern vielmehr ein Schmetterling: ein Tagfalter. Bevorzugt fliegt er an Waldrändern, im Wechselspiel von Licht und Schatten, setzt sich aber ab und zu auch auf den Weg oder an sonnige Büsche. Die Oberseite des schönen Falters ist vor allem schwarz und weiß gezeichnet, die Unterseite dagegen mit viel Orange.

Kleiner Eisvogel: der Falter

Natürlich gäbe es den Falter nicht ohne seine Raupe, und hier sind wir beim dritten Eisvogel des Köpfertales. An Blättern der Roten Heckenkirsche frißt sie, und zwar nur an Büschen, die luftfeucht stehen: die Raupe des Kleinen Eisvogels. Ihre Futterpflanze wächst nur mit wenigen Exemplaren im Köpfertal. Es gehört schon eine Portion Glück dazu, einen der Eisvögel bei einem dortigen Spaziergang "life" zu erleben.

Kleiner Eisvogel: die Raupe

Naturschutz im Köpfertal

Als die Bemühungen zur Unterschutzstellung des Köpfertales Anfang 1985 mit der Ausweisung als NSG abgeschlossen waren, bot sich im unteren Tal ein Bild voller Gegensätze: Neben naturnahen Flächen waren noch mit Eternitplatten und Brettern eingefaßte Fischteiche vorhanden, Maschendrahtzäune durchzogen an vielen Stellen das Gebiet, Dunghaufen, Müll und verfallende Hütten waren allenthalben zu sehen. Dort, wo es sich um Grundstücke in öffentlichem Eigentum handelt, wurden solche Belastungen bis heute schon größtenteils entfernt. Feucht- und Naßwälder überläßt man ihrer natürlichen Entwicklung, aus besonders empfindlichen Zonen wurden Wege herausgenommen. Die Wiesen, Obstbaumbestände und Kopfweiden werden langfristig durch Pflege erhalten. Erhebliche Störungen bestehen heute noch vor allem am Köpferbach oberhalb des Stausees durch intensive Freizeitnutzung. Hier ist der Bachlauf zwar naturnah, doch mit seinem Umfeld stark durch Tritt belastet: Tribut an Stadtnähe und Spielwert für Kinder. Aber wo sonst sollen diese Natur erleben und erfahren können?
Auch in Zukunft bleiben noch einige Verbesserungen zu erreichen. Und ob Spaziergänger, Wanderer, Jogger oder Radfahrer: Tragen Sie als Besucher durch Rücksichtnahme dazu bei, das Köpfertal als attraktives Tal am Stadtrand zu erhalten.

Im Köpfertal einst

Das Köpfertal am Rande Heilbronns ist auch ein Tal voller Geschichte. Der schwäbische Dichter Ludwig Uhland (1787-1862) widmete nach einem Ausflug dorthin dem Köpfer ein Gedicht, Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) blickte bei einem Besuch in Heilbronn vom Wartberg über die Stadt zu den Rebhängen - sein Blick streifte mit Sicherheit das Tal des Köpfer- oder Pfühlbaches. Und der berühmteste Sohn Heilbronns, der Arzt und Physiker Robert von Mayer (1814-1878), baute als Junge am Bach seine Wasserräder - sicher Anfänge seiner späteren naturwissenschaftlichen Erkenntnisse.

Auf einem gedachten, gemeinsamen Spaziergang, denn solche „Spaziergänge vor dem Tore", „Geselliges Wandern im Sonntagsstaat", werden in dieser Zeit Mode, wollen wir diesen drei Honoratioren die historische Karte von 1792 mitgeben und sie durch das Köpfertal begleiten. Später können wir anhand der aktuellen Karte durch die Gegenwart wandern.

Goethes Blick

Am 28. August 1797 bietet sich Goethe vom Wartberg-Turm ein wunderbarer Blick: *„Der Neckar schlängelt sich sanft durch die Gegend, die von beiden Seiten des Flusses sanft aufsteigt. Heilbronn liegt am Flusse, und das Erdreich erhöhet sich nach und nach bis gegen die Hügel im Norden und Nordosten. Alles, was man übersieht, ist fruchtbar; das nächste sind die Weinberge, und die Stadt selbst liegt in einer großen grünen Masse von Gärten. Es gibt den Anblick von einem ruhigen, breiten, hinreichenden Genuß."* Ein Weg zieht durch die Weinberge hinab zu den sich bis vor die Stadtmauer erstreckenden Obst- und Krautgärten am unteren Pfühlbach, welcher die Gärten bewässert und den Stadtgraben speist. Früher füllte er auch den Mönchsee des ehemaligen Karmeliterklosters an der Weinsbergerstraße, der um 1460 angelegt und 1524 wieder abgelassen und verfüllt wurde.

Das Hofgut Trappensee ist neben dem Trappensee-Schlößchen das einzige Gebäude mit teilweiser Ummauerung. 1575/76 ließ sich der Heilbronner Kaufmann und Schultheiß Philipp Orth, von einer Italienreise begeistert zurückgekehrt, hier ein Landgut anlegen und mitten im See ein Herrenhaus bauen. 1653 gelangte das „Seegut", auch „Orthensee" genannt, an den Kaufmann und späteren Stadtschultheiß Johann Bernhard Trapp, der im selben Jahr als „Trapp vom Trappensee" geadelt wurde. 1784 kam das Gut an den holländischen Admiral von Kinkel, der es völlig umgestaltete und im See das Trappensee-Schlößchen baute. Auf der ehemaligen Wüstung Bocchingen steht noch ein alter Ziehbrunnen zum Wasserschöpfen. Waldfrei ist die Aue des Köpferbachs weit hinaus, inmitten von Wiesen, Weiden, Äckern und Weinbergen.

Mayers Wasserräder

Robert von Mayer erzählt, angeregt vom lebhaften Plätschern des Baches, aus seinen Jugendjahren: *„Ich mochte etwas über zehn Jahre alt sein. Eine gewöhnliche Unterhaltung war es in den Nachmittagsstunden, in einen kleinen, bei Heilbronn in den Neckar fließenden Bach (Pfühlbach) Wasserrädchen zu setzen und durch deren Umdrehung wohl auch andere kleine Gegenstände zu bewegen. Ich verfiel auf die Idee, ein Perpetuum mobile zu konstruieren... dabei muß offenbar so viel Kraft gewonnen werden, daß sich durch ein kleines Wasserrädchen beliebig schwere Werke treiben lassen."*

Anfänge seines Gesetzes der Erhaltung der Energie?

Weiter hinein in den „sagenumwobenen" Köpfer! Auf das Mittelalter geht nämlich eine Sage zurück, die den merkwürdigen Namen Köpfer zu deuten versucht. Diese erzählt von einem Kreuzfahrer namens Veit Imlin, der sich ins Köpfertal als Einsiedler zurückzog, als bei seiner Rückkehr aus langer Gefangenschaft den Totgeglaubten niemand mehr erkannt hatte und seine Frau mit dem Reichsvogt eine neue Ehe eingegangen war. Dieser, eifersüchtig und mißtrauisch geworden, ließ ihn mit seinem Sohn vor der Einsiedelei enthaupten.

Die Reste dieser Einsiedelei, halberbaute Mönchszellen, Altäre, Ruhebänke und andere Erholungseinrichtungen finden unsere Spaziergänger vor.

Uhlands Gedicht

Romantisch schwärmt Ludwig Uhland über schöne Herbsttage, die er im Köpfer mit seinem Freund, dem Naturlyriker Karl Mayer (1786-1870) verbrachte: *„Von Heilbronn konnte ich mich ohnedies nicht losreißen..."* Der Freund Karl berichtet: *„Es war eine Partie in den sogenannten Köpfer veranstaltet, eine ehemalige Richtstätte, wo jetzt von dem Bruckmannschen Geschlecht und anderen jungen Heilbronner Leuten, den sogenannten Waldbrüdern, allerlei Anlagen in dem schönen Wald gemacht waren."*

Uhland läßt sich zu folgendem Gedicht inspirieren und schickt es am 13. Oktober 1811 aus Tübingen:

Der Köpfer

Du dunkles Thal, fern abgelegen,
Wo kühle Bäche niedergehn
Hier junge Stämme sich bewegen,
Dort alte Rieseneichen stehn!

Verliebte Pärchen, unbelauschet,
Sie gehn in deine Wildniß ein,
Und wenn ein ferner Fußtritt rauschet,
Deckt, wie mit Wolken, sie der Hain.

Ruhbänke, halberhaute Zellen,
Altäre werden hier geschaut,
Denn an den trauten Waldesstellen
Hätt' mancher gern sich angebaut.

Wohl toben jetzt die rauhen Winde
Und nächtlich rauscht die Regenflut,
Derweil in euch, ihr stillen Gründe,
Noch träumend meine Seele ruht!

Lassen wir die Herren am Köpferbrunnen vergangener Zeiten zurück und beginnen heute unseren Spaziergang erneut.

Im Köpfertal heute

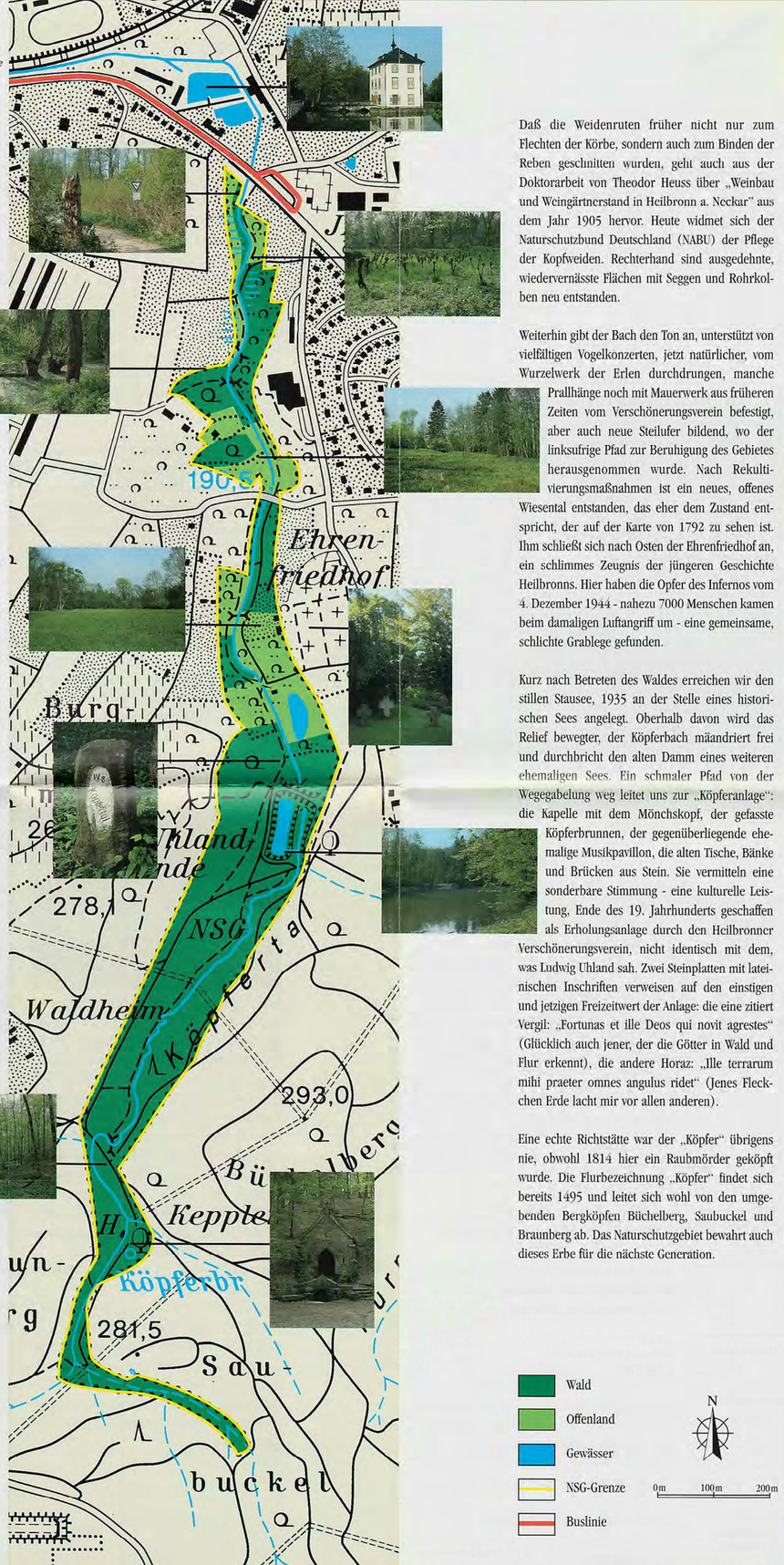
Wir beginnen unsere heutige Wanderung ebenfalls mit einem Rundblick vom Wartberg. Die Großstadt hat sich weit über ihren ehemaligen, ummauerten, sich heute noch gut abzeichnenden Kern ausgedehnt. Der Kilianstumm ist längst nicht mehr das höchste Gebäude. Geradlinig zieht sich der Neckarkanal durch das Industriegebiet. Die gartenreichen Wohngebiete wollen erst am Fuße der Rebhänge enden. Deutlich *„die von Norden und Osten umfassende Hügelkette, ebenmäßig, mit dem entzückenden Einschnitt beim Galgenberg, der im kleinen ein so liebenswürdiges Modell für den Begriff 'Pass' darstellt"*, wie es Theodor Heuss beschreibt (1928). Jenseits vom Hundsberg wird das streng nach Süden auf den Stadtwald hin zulaufende grüne Band des Köpfertals sichtbar, zur Stadt hin der Baumbestand des Pfühlparks, der Rest des Pfühlbachs verläuft im Untergrund. Das Köpfertal ist also nicht mehr „ fern abgelegen", im Gegenteil, die Stadt ist bedrohlich nahegerückt.

Nebenbei bemerkt: die Bezeichnung „Pfühl" leitet sich wohl ab vom althochdeutschen „phoul" oder „Pfuhl" für sumpfiges Gelände.

Halbstündlich können wir mit dem Bus der Linie 1 die Endstation Trappensee erreichen. Nach dem Überqueren der Jägerhausstraße nimmt uns ein schmaler Weg auf, markiert als Wanderweg des Schwäbischen Albvereins (SAV), auf seinen ersten Metern sogar Teil des Württembergischen Weinwanderweges. Das NSG-Schild weist auf das Schutzgebiet hin, das Ziel, der „Köpfer", soll laut Tafel nach 2 Kilometern erreicht sein. Mächtige Eschen und Erlen, in ihren Gipfeln mit Misteln bestückte Pappeln, von Hopfen umrankte Weiden sowie üppige Gebüsche und duftende Kräuter empfangen uns, schirmen uns vom Stadtlärm ab.

Wir erlauschen das Murmeln und Plätschern des Köpferbachs, eine willkommene Ablenkung vom streßreichen Alltag, der uns, mal rechts, mal links des Pfades, munter entgegenfließt. Er ist eingezwängt in ein altes, moosüberzogenes Sandsteinkorsett. Sein Wasser speiste noch vor einigen Jahren angrenzende Gärten und Fischweiher, heute darf es aber ausbrechen und beiderseits des Weges Tümpel, Sümpfe und neue Seitenarme füllen.

Ein vielleicht nur Amphibien, Vögeln und Insekten zugänglicher, dunkler Bruchwald hat sich entwickelt, im Frühjahr gesprenkelt von den gelben Farbklecksen der Sumpfdotterblume. Besucher des Licht-Luft-Bades auf der rechten und des Städtischen Alten- und Pflegeheimes auf der linken Seite können auf Holzstegen diese Feuchtbiotope trockenen Fußes und sicher überqueren. Übrigens erinnern noch die Flurbezeichnungen „Vorderer und hinterer Böckinger" an die ehemalige Siedlung Beckingen oder Böckingen. Auf Wiesen stehen in Reih' und Glied die bizarren, Holzskulpturen gleichenden Kopfweiden.



Daß die Weidenruten früher nicht nur zum Flechten der Körbe, sondern auch zum Binden der Reben geschnitten wurden, geht auch aus der Doktorarbeit von Theodor Heuss über „Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. Neckar" aus dem Jahr 1905 hervor. Heute widmet sich der Naturschutzbund Deutschland (NABU) der Pflege der Kopfweiden. Rechterhand sind ausgedehnte, wiedervernässte Flächen mit Seggen und Rohrkolben neu entstanden.

Weiterhin gibt der Bach den Ton an, unterstützt von vielfältigen Vogelkonzerten, jetzt natürlicher, vom Wurzelwerk der Erlen durchdrungen, manche Prallhänge noch mit Mauerwerk aus früheren Zeiten vom Verschönerungsverein befestigt, aber auch neue Steilufer bildend, wo der linksufrige Pfad zur Beruhigung des Gebietes herausgenommen wurde. Nach Rekultivierungsmaßnahmen ist ein neues, offenes Wiesental entstanden, das eher dem Zustand entspricht, der auf der Karte von 1792 zu sehen ist. Ihm schließt sich nach Osten der Ehrenfriedhof an, ein schlimmes Zeugnis der jüngeren Geschichte Heilbronns. Hier haben die Opfer des Infernos vom 4. Dezember 1944 - nahezu 7000 Menschen kamen beim damaligen Luftangriff um - eine gemeinsame, schlichte Grablege gefunden.

Kurz nach Betreten des Waldes erreichen wir den stillen Stausee, 1935 an der Stelle eines historischen Sees angelegt. Oberhalb davon wird das Relief bewegter, der Köpferbach mäandriert frei und durchbricht den alten Damm eines weiteren ehemaligen Sees. Ein schmaler Pfad von der Wegegabelung weg leitet uns zur „Köpferanlage": die Kapelle mit dem Mönchskopf, der gefasste Köpferbrunnen, der gegenüberliegende ehemalige Musikpavillon, die alten Tische, Bänke und Brücken aus Stein. Sie vermitteln eine sonderbare Stimmung - eine kulturelle Leistung, Ende des 19. Jahrhunderts geschaffen als Erholungsanlage durch den Heilbronner Verschönerungsverein, nicht identisch mit dem, was Ludwig Uhland sah. Zwei Steinplatten mit lateinischen Inschriften verweisen auf den einstigen und jetzigen Freizeitwert der Anlage: die eine zitiert Vergil: „Fortunas et ille Deos qui novit agrestes" (Glücklich auch jener, der die Götter in Wald und Flur erkennt), die andere Horaz: „Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet" (Jenes Fleckchen Erde lacht mir vor allen anderen).

Eine echte Richtstätte war der „Köpfer" übrigens nie, obwohl 1814 hier ein Raubmörder geköpft wurde. Die Flurbezeichnung „Köpfer" findet sich bereits 1495 und leitet sich wohl von den umgebenden Bergköpfen Büchelberg, Saubuckel und Braunberg ab. Das Naturschutzgebiet bewahrt auch dieses Erbe für die nächste Generation.